

Maren Heyne Durch Fenster auf die Welt blicken

◆ Lago Maggiore, foto di Maren Heyne



von **Yvonne Bölt**
und **Gian Pietro Milani**

Die brillante, freiberufliche Fotografin Maren Heyne (1941) übt ihren Beruf seit 1963 aus und hat, in Zusammenarbeit mit Persönlichkeiten wie dem Tessiner Giovanni Orelli und dem von jenseits der Alpen stammenden Dieter Bachmann, verschiedene Publikationen produziert, welche mit

dem Schweizer Buchpreis, mit dem KODAK-Preis (DE) und durch die Deutsche Buchkunst Stiftung ausgezeichnet worden sind. Ihre Schnappschüsse hat sie auch in namhaften Orten wie Venedig ausgestellt. Ebenso hatte sie Sommerfotoseminare auf den Kykladen (Griechenland) durchgeführt. Einige ihrer Fotos wurden auch im Ferien Journal veröffentlicht. Maren hat zusammen mit dem Bildhauer Friederich (Federico) Werth-

mann in San Nazzaro gelebt und ist heute in Düsseldorf wohnhaft. Wir haben sie in Locarno getroffen, wo sie einige Jahre ihres Lebens verbracht hat und uns nun persönlich von ihren künstlerischen und existenziellen Erfahrungen berichtet hat.

Wie bist du zur Fotografie gekommen?
Ich habe eigentlich Architektur studiert. Aber mein Vater, der auch Architekt war, empfahl mir, mich auf Denkmalpflege zu

◆ Donna

spezialisierte
Architekt
Beruf ist
ler Fried
sen vorb
gen, wel
glich.
Ich war

en Heyne



◆ Donna di Gresso, foto di M. Heyne

spezialisieren, da seiner Meinung nach Architektur für Frauen ein sehr harter Beruf ist. Er besuchte mit mir den Künstler Friederich Werthmann, um mir dessen vorbildlich renoviertes Haus zu zeigen, welches einem historischen Denkmal gleich.

Ich war nicht nur vom Haus, sondern

auch vom Künstler sehr beeindruckt, mit dem ich noch heute zusammenlebe.

Damals – vor über 50 Jahren – war es eher selten, dass eine verheiratete Frau berufstätig war. Friederich war gerade am Höhepunkt seines Erfolgs gelangt und ich habe tatsächlich seinetwegen das Studium abgebrochen.

Dann brauchte er Fotos seiner Skulpturen für einen Ausstellungskatalog. Der beauftragte Fotograf hatte so schlecht fotografiert, dass ich die Aufnahmen machte. Das war mein Anfang. Dann ergaben sich immer mehr Aufgaben, wobei ich immer mehr dazugelernt habe, wie zum Beispiel in der Dunkelkammer Vergrößerungen zu machen oder Filme zu entwickeln. Die erforderlichen Techniken habe ich mir selbst beigebracht, teilweise von Kollegen erfragt und teilweise angelesen. Die Fotografie war für mich eine Möglichkeit, selbst schöpferisch zu arbeiten. Inzwischen fotografiere und bearbeite ich digital, wobei ich mich ständig weiterentwickle. Gelegentlich mache ich noch Fotos. Nicht mehr so viel wie früher. Jetzt archiviere ich, was ein grosses Stück Arbeit bedeutet, weil ich tausende Aufnahmen gemacht habe. Da tauchen Situationen auf, die ich fast vergessen habe und die mir wieder Freude bereiten und auf eine eventuelle Publikation warten.

Deine Lieblingsthemen?

Es gibt da einige Themen, wie zum Beispiel Land und Leute – wenn sie interessant sind – oder plastische Kunst, da ich schon immer ein gutes Auge für Architektur hatte. Und so wurden es eigentlich immer mehr.

Besonders bewundernswert und wertvoll für uns ist deine grosse Reportage über Gresso.

Ah ja. Das war meine Hommage ans Tessin. Ich wollte meiner Lieblingslandschaft etwas widmen. In einer Basler Zeitung gab es einen Artikel über die letzte Strohhutmacherin im Tessin, Olga Garbani. Ich habe mich entschlossen, da hin zu fahren und habe dann gemerkt, dass Gresso wirklich noch ein authentisches Dorf war. Das war eine lange Arbeit, eine Dokumentation von Januar bis Dezember, von der Geburt bis zum Tod, über acht Jahre! Das Dorf im Frühling, Sommer, Herbst und Winter. Olga Garbani, mit der ich mich angefreundet hatte, informierte mich darüber, wann eine Taufe, eine Hochzeit oder eine Beerdigung stattfand.

Hast du andere ähnliche Arbeiten übers Tessin gemacht?

Ja, bestimmt. Ich habe immer wieder fo-

tografiert, in den Talern, z. B. im Maggiatal und immer wieder den Lago Maggiore in allen seinen Facetten.

Dann habe ich eine Reportage über die Accademia di Architettura in Mendrisio gemacht. Es gab damals eine Zeitschrift, die Emotion hiess und von Renata Dupont herausgegeben wurde.

Mein erstes Buch ist hier im Tessin gedruckt worden. Das habe ich Ilionissia genannt, was auf Griechisch "Inseln des Lichts" heisst. Das hat Armando Dadda gedruckt, mit Schwarz-Weiss-Fotos von Griechenland.

Ich habe ja mehrere Bücher gemacht, zum Beispiel über jüdische Friedhöfe. Das war eine sehr interessante Arbeit. Die jüdischen Friedhöfe sind viel schöner und würdiger als die christlichen, weil sie einfacher sind: keine protzigen Grabmale mit kitschigen Blumengestecken. Auch in Somo im Maggiatal gibt es einen sehr interessanten Friedhof, den ich fotografiert habe: Mit den Armengräbern auf der rechten und mit den Reichengrab-

mälern auf der linken Seite, wobei die Armen hölzerne Kreuze und die Reichen Monumente aus Marmor haben.

Dann habe ich u.a. das Buch "Auf den Antillen: Spuren Kolonialer Architektur" gemacht, auf Barbados mit englischer, auf Curaçao mit holländischer, auf Haiti mit französischer, auf St. Domingo und Puerto Rico mit spanischer und St. Thomas und St. Croix mit dänischer Architektur. Diese haben sich nach der ersten Besiedlung dem tropischen Klima angepasst und wurden immer "luftiger".

Federico hat mich als "Bodyguard" begleitet, da es nicht ungefährlich war, als weisse Frau die Häuser der verhassten Kolonialherren zu fotografieren. Da brauchte ich einen Schutz.

Du hattest auch verschiedene Ausstellungen.

In Venedig hatte ich zwei Ausstellungen. Die erste mit dem Thema "Finestre" und "Finestre finte", also Fenster und Scheinfenster; die zweite 2008 "Terra Mare Cie-

◆ Contadina al lavoro a Gresso. Foto di M. Heyne



lo" mit irdischen, marinen und himmlischen Strukturen, beide im Palazzo Albrizzi in Cannaregio.

1995 hatte ich eine Ausstellung auf den Brissago-Inseln, auch zum Thema Fenster. Meine "Finestre Mania" ging so weit, dass ich dreidimensionale Fensterobjekte gemacht habe, d.h. mit realen Fenstern in einem Rahmen, in die ich die fotografierte Aus- oder Einsicht montiert habe. Auf der Brissago-Insel hatte ich zwei Fensterobjekte, ein Fenster mit dem Titel "Mi föra ti denter" und eins "Ti föra mi denter" in Tessiner Dialekt. Das heisst so viel wie "Ich bin draussen, du bist drin." und "Du bist draussen, ich bin drin.". Wenn ich Fenster im Abbruch sah und mitnahm – das sind auch Objekte – habe ich einen Rahmen drum herum gebaut und einen fotografierten Blick einmontiert; man konnte die Fenster auch öffnen.

Bei Tina Stolz, welche die Galerie "La Rada" in Locarno führte, haben wir beide, sowohl Friederich als auch ich, ausgestellt. Auch im Düsseldorfer Stadtmuseum sind die karibischen Fotos sowie die jüdischen Friedhöfe vorgestellt worden. Im Centro Sociale in Russo gab es eine Ausstellung mit den Fotos von Gresso.

Wie siehst du dein Leben im Tessin?

Ich fühle mich hier sehr wohl. Ich wollte mich vom Tessin nicht trennen, da ich die Landschaft, die Leute, das Essen und seinen italienischen Charakter liebe. Das ist mir alles sehr wichtig. Ich sehe Dinge,

welche
sehen,
habe
fotogra-

Du u
Werke
Dialek
überha
auch e
Meine
aber i
die Fa
Bayer
Feder
zwei
viele
legt w
hatte
te erst
Aber
ausste
keiner

Wege
Blut i
Mein
Mein
te ita
ren,
und
rend
gelan
Die



◆ Visita medica a Gresso, Dottor Beppe Savary, foto di M. Heyne



welche die Tessiner vielleicht nicht mehr sehen, wie z. B. die Finestre finte. In Orta habe ich die Comignoli (Schornsteine) fotografiert, bevor es restauriert war.

Du und Federico habt einige eurer Werke auf Tessiner Dialekt betitelt.

Dialekt gefällt uns hier sehr, Sprachen überhaupt: In Griechenland haben wir auch ein bisschen Griechisch gesprochen. Meine Eltern sprachen Hochdeutsch, aber ich sprach Bayrisch, und ich konnte die Familie mit Bayrisch nerven, und die Bayern mit Hochdeutsch!

Federico kommt aus Wuppertal – er ist zwei Jahre älter als die Stadt! 1929 sind viele Orte in Deutschland zusammenggelegt worden – er war gebürtiger Barmer, hatte auch Dialekt gesprochen und musste erst Hochdeutsch lernen, behauptete er. Aber ich finde es schade, dass die Dialekte aussterben und die Tessiner Schulkinder keinen Dialekt mehr sprechen.

Wegen deinem bisschen italienischen Blut in deinen Adern?

Mein Vater war ein K.u.K.-Produkt. Meine Grossmutter väterlicherseits hatte italienische und tschechische Vorfahren, die aus der Lombardei stammten und Rigoli hiessen. Die sind dann, während der Österreicher Zeit, in Tschechien gelandet. Mein Grossvater war Schlesier. Die mütterliche Familie stammte aus-

schliesslich aus Thüringen. Also komme ich mehr aus Ostdeutschland, bin aber in München geboren und aufgewachsen. Bayern erinnert mich ans Tessin, oder umgekehrt: Es sind die Berge und Seen, und die Leute sind ein bisschen stur, das gefällt mir.

Wie war die Stimmung in München damals?

München war noch ziemlich zerstört, als ich Kind war, und ich bin noch durch Ruinen gelaufen. Dann wurde München immer schicker. Aber ich hänge immer noch sehr an Bayern und München. Federico hat noch mitgekriegt, dass ich im Traum bayrisch sprach!

Ihr habt einen Wohnsitz in Düsseldorf.

Das Haus in Düsseldorf-Kaiserswerth ("Insel des Kaisers") – das älter ist als Düsseldorf – war ein Landgericht, erbaut

1709. Deswegen ist es auch relativ gross. Die normalen Häuser waren viel kleiner. Es ist sehr simpel, mit meinem und Friedrichs Arbeitszimmer. Als er es erwerben konnte, war es völlig verkommen. Dazu gehört der Garten, der voll von Skulpturen ist. Da wir aber keine Kinder haben, und damit darüber nicht verspekuliert werden kann, haben wir beschlossen, eine Stiftung daraus zu machen.

Wir hatten eine gemeinsame Ausstellung in Gevelsberg, dem Ort von Friedrichs Vorfahren, wo es viele Werthmanns gibt. Ein Vorfahre hiess Johan Werth auf Werth, dessen zweit geborene Söhne Werthmann. Werth ist ein altes Wort für "Insel". Und da ich die Fensterspezialistin bin, haben wir eine Skulptur (mit dem Titel Locanello, Ring für Locarnos Ring) ins Fenster für das Titelbild des Katalogs gestellt. Das ist unsere Geschichte. ◆



◆ Finestre e Locanello (anello verticale progettato per La Rotonda orizzontale di Locarno)

Maren Heyne

Finestre sul mondo

di Yvonne Bölt
e Gian Pietro Milani

Maren Heyne (1941) è un'eccellente fotografa, libera professione che esercita dal 1963 e che ha prodotto varie pubblicazioni premiate in Svizzera (Schweizer Buchpreis) e in Germania (KODAK-Preis, Deutsche Buchkunst Stiftung), fatte in collaborazione con personalità della cultura ticinese e d'oltralpe come Giovanni Orelli e Dieter Bachmann. Ha esposto i suoi scatti anche in località prestigiose come Venezia. Ha pure tenuto dei seminari estivi di fotografia nelle Cicladi (Grecia). Alcune sue foto erano state pubblicate anche sul *Ferien Journal*. Maren ha vissuto a S. Nazario, insieme con lo scultore Friedrich (Federico) Werthmann; ora dimo-



◆ Maren Heyne, fotografa



◆ Fondazione Heyne Werthmann a Düsseldorf

ra a Düsseldorf. L'abbiamo incontrata a Locarno, dove ha trascorso alcuni anni della sua vita, per ascoltare dalla sua viva voce il racconto delle sue esperienze artistiche ed esistenziali.

Come sei arrivata alla fotografia?

In sé avevo studiato architettura. Mio padre, che pure era architetto, era però dell'opinione che l'architettura era una professione molto dura per donne, e mi ha raccomandato di specializzarmi nella cura dei monumenti storici. Insieme con me ha visitato la casa dell'artista Friederich Werthmann, per

mos
te r
co. S
dalla
così
Allo
più
fosse
rich
cesso
gli st
Gli
scult
Il fot



◆ Frie

talme
È com
Poi sc
E io h
a effet
oscura
appro

mostrarmi la sua casa esemplarmente restaurata quale monumento storico. Sono rimasta molto colpita non solo dalla casa ma anche ... dall'artista, e così viviamo sempre ancora insieme.

Allora - ormai oltre 50 anni fa - era piuttosto raro che una donna sposata fosse attiva professionalmente. Friedrich era proprio al culmine del suo successo. In effetti per lui avevo interrotto gli studi.

Gli occorrevo delle foto delle sue sculture per un catalogo d'esposizione. Il fotografo incaricato aveva fotografato

parte interpellando i colleghi, in parte con le letture.

La fotografia era per me una possibilità di lavorare autonomamente in modo creativo. Ora fotografo ed elaboro anche in modo digitale. Così faccio progressi. Faccio ancora occasionalmente delle foto. Non più così tante come un tempo; ora curo l'archiviazione, e questo dà molto lavoro! Perché ho fatto migliaia di scatti. Allora emergono situazioni che avevo quasi dimenticato e che mi ridanno gioia e che attendono una eventuale pubblicazione.

Per noi è particolarmente ammirevole e importante il tuo reportage su Gresso

Ah sì. È stato il mio omaggio al Ticino. Volevo lasciare qualcosa in eredità alla terra dove mi sono sentita tanto bene. In un giornale basilese c'era stato un articolo sull'ultima trecciaiola in Ticino: questa era Olga Garbani. Ho pensato quindi di recarmici a Gresso un giorno. Ho notato allora che quel villaggio era ancora veramente autentico. È stato un grande lavoro, una documentazione di oltre otto anni, da gennaio a dicembre, dalla nascita alla morte. Il villaggio in primavera, estate, autunno e inverno. Olga Garbani, con cui ho stretto amicizia, mi faceva sapere quando capitava un battesimo, un matrimonio o un funerale.

Hai fatto altri lavori simili sul Ticino?

Sì. Certamente. Ho fotografato in continuazione, nelle valli, come per es. in Valle Maggia e a più riprese il Lago Maggiore, in tutte le sue sfaccettature... Poi ho fatto un reportage sull'Accademia di architettura di Mendrisio. C'era allora una rivista, che si chiamava *Emotion* pubblicata da Renata Dupont.

Il mio primo libro è stato stampato qui in Ticino. L'ho chiamato *Iionissa*, che in greco significa "isola della luce". L'ha stampato Armando Dadò, con foto in bianco e nero della Grecia.

Di libri ne ho fatti parecchi. Per esempio sui cimiteri ebraici. È un lavoro che è stato molto interessante. I cimiteri ebraici sono molto più belli e dignitosi di quelli cristiani, perché sono più semplici: niente monumenti fastosi con mazzi di fiori stucchevoli. Anche a Someo in Valle Maggia c'è un cimitero molto interessante, con le tombe dei poveri a destra e i sepolcri dei ricchi a sinistra: i poveri hanno croci di legno, e i ricchi monumenti di marmo. Anche questo l'ho fotografato.

Poi, tra l'altro, ho fatto un libro "Sulle



◆ Friedrich Werthmann, scultore

talmente male che ho fatto io le riprese. È cominciata così.

Poi sono arrivati vieppiù altri incarichi. E io ho appreso sempre più cose, anche a effettuare ingrandimenti nella camera oscura, a sviluppare pellicole. Mi sono appropriata della tecnica necessaria in

I tuoi temi preferiti?

Ho vari temi: paesaggio e persone (quando sono interessanti), arti plastiche ... ho sempre avuto un buon colpo d'occhio per l'architettura. E così le cose si sono accresciute.

Antille: tracce di architettura coloniale", con architettura inglese alle Barbados, olandese a Curaçao, francese ad Haiti, spagnola a St. Domingo e Puerto Rico e danese a St. Thomas e St. Croix, case che, dopo i primi insediamenti, si sono adattate al clima tropicale e sono diventate vieppiù "ariose".

Federico mi aveva accompagnato come "guardia del corpo". Per una donna bianca non era senza rischio fotografare le case degli odiati padroni coloniali. Occorreva una protezione.

Hai fatto anche varie esposizioni

A Venezia ne ho fatto due. La prima era col tema "Finestre" e "Finestre finte". La seconda nel 2008: "terra mare cielo", con strutture terrestri, marine e celesti, ambedue nel Palazzo Albrizzi in Cannaregio.

Nel 1995 ne ho avuta una sulle Isole di Brissago, anche sulle finestre. La mia "mania delle finestre" s'è spinta fino a creare oggetti tridimensionali di finestre, cioè con cornici di finestre reali a mo' di quadro in cui ho montato la vista fotografata dal di fuori e dal di dentro. Sulle Isole di Brissago ne avevo due di queste finestre, una dal titolo "Mi fōra ti denter" e una "Ti fōra mi denter" in dialetto ticinese. Ciò voleva significare "io sono fuori, tu sei dentro" e "tu sei fuori, io sono dentro". Quando a una demolizione vedevo una cornice di finestra me la portavo via - anche queste sono oggetti - le costruivo una cornice attorno e inserivo una fotografia della vista; le finestre si potevano pure aprire. Da Tina Stolz, che gestiva la Galleria "La Rada" a Locarno, noi due insieme, sia Federico che io, abbiamo fatto delle esposizioni. Anche nel Museo cittadino di Düsseldorf sono state esposte le foto dei Caraibi e dei cimiteri ebraici. Al Centro Sociale di Russo c'è stata un'esposizione delle foto di Gresso.

Come vedi la tua vita in Ticino?

Mi ci sento molto bene. Non volevo staccarmi dal Ticino. Amo il paesaggio, la gente, il cibo, l'italianità ... per me tutto ciò è molto importante. Vedo cose a cui forse i ticinesi non prestano più attenzione, come per es. le finestre finte. A Orta ho fotografato i comignoli, prima che ci fossero dei restauri.



Tu e Federico avete dato dei titoli in dialetto alle vostre opere (p. es. Sognadoo, Menalcu, Spobemia...)

Il dialetto ci piace, e comunque le lingue: in Grecia abbiamo provato a parlare anche un po' in greco.

I miei genitori parlavano Hochdeutsch, ma io parlavo bavarese, e potevo dare ai nervi a tutta la famiglia col mio bavarese, e ai Bavaresi col mio Hochdeutsch! Federico è di Wuppertal - è due anni più vecchio della città! in effetti solo nel 1929 molte località in Germania sono state aggregate - e lui era nativo di Barmen, parlava pure il dialetto, l'Hochdeutsch l'ha dovuto imparare in segui-

to, sosteneva lui. Ma trovo peccato che i dialetti scompaiano, gli allievi ticinesi non parlano più dialetto.

Forse perché hai un po' di sangue italiano nelle tue vene?

Mio padre era un prodotto dell'impero austriaco. Mia nonna paterna aveva avuto avi italiani e cechi, erano originari della Lombardia, si chiamavano Rigoli. Durante l'epoca austriaca erano atterrati in Cechia. Mio nonno paterno era della Slesia. La famiglia di mia madre invece era originaria della Turingia, senza mescolanze con stranieri ... Dunque provengo dalla Germania dell'est,

ma sono n
Baviera mi
le montag
cocciuta, e

Com'era l'a
Monaco e
quand'era
ra tra le
ventata ser
sempre at
Monaco. E
io in sogn

Voi avete
Düsseldor
La casa
("Isola de
antico di
le, costru
lativamer
no molto

ma sono nata e cresciuta a Monaco. La Baviera mi ricorda il Ticino, o viceversa: le montagne e i laghi, e la gente un po' cocciuta, e questo mi piace.

Com'era l'atmosfera allora a Monaco?

Monaco era ancora molto distrutta quand'ero bambina, camminavo ancora tra le rovine. Ma poi Monaco è diventata sempre più elegante ... ma sono sempre attaccata alla mia Baviera e a Monaco. Federico s'è anche accorto che io in sogno ho parlato bavarese.

Voi avete anche una residenza a Düsseldorf

La casa a Düsseldorf-Kaiserswerth ("Isola del Kaiser") - un sobborgo più antico di Düsseldorf - era un tribunale, costruito nel 1709. Perciò è anche relativamente grande: le case normali erano molto più piccole. Ma è semplice,



◆ Hans Richter (ritratto di Maren Heyne)

con un laboratorio per me e uno per Federico. Quando l'ha potuta acquistare, era completamente in rovina. Vi fa parte anche il giardino, che è pieno di sculture. Siccome non abbiamo figli, e affinché non diventi oggetto di speculazione, abbiamo deciso di farne una fondazione. Abbiamo avuto un'esposizione insieme a Gevelsberg, la terra degli avi di Federico, dove ci sono molti Werthmann. Uno degli avi si chiamava Johan Werth auf Werth, e i figli di seconda generazione poi Werthmann. Werth è un'antica parola per indicare "isola". E poiché io sono la specialista delle finestre abbiamo usato per il titolo del catalogo d'esposizione una scultura in una finestra, col titolo *Locanello* (un anello destinato di per sé a Locarno). Questa è la nostra storia. ◆